

Guxhagen hieß 1352 Kukushain

Die aufstrebende Gemeinde im Fuldatal begeht vom 5. bis 8. Juli dieses Jahres ihre 600 Jahrefeier

Guxhagen (b). Vom 5. bis 8. Juli steht Guxhagen vor großen Tagen. Die 600-Jahrfeier, deren Vorarbeiten schon jetzt in vollem Gange sind, wird die aufstrebende Gemeinde in den Blickpunkt nicht nur der engeren Heimat stellen. Den Auftakt soll das von Heinrich Ruppel für diesen Tag eigens verfaßte Heimatfestspiel „Die Michaelisbraut“ bilden. Der Festspielplatz „Unter den Eichen“ wird bereits hergerichtet. Mittelpunkt des Sonntags wird der große historische Festzug mit vielen Trachtengruppen als sinnfällige Darstellung der Entwicklung der Gemeinde in sechs Jahrhunderten sein. Die Festrede hält Dr. phil. Christoph Weber, ein Sohn Guxhagens. Leistungsschauen des Guxhagener Handels und Gewerbes sollen mit der 600-Jahrfeier verbunden werden, außerdem nach Möglichkeit Kreistagungen wirtschaftlicher Verbände. Der Abschluß des Festes am Montag und Dienstag ist vor allem den Guxhagener Vereinen und Schulen vorbehalten.

Das in großen Zügen angegebene Programm wird aber — wie Bürgermeister Otto Bonn in einer Pressekonferenz andeutete — noch um weitere Veranstaltungen vermehrt werden.

Ueber die Geschichte der Gemeinde in den vergangenen sechs Jahrhunderten hat Lehrer Elbrecht (Guxhagen) die nachfolgende Zusammenfassung zur Verfügung gestellt:

„Guxhagen wird zum erstenmal in einer Urkunde aus dem Jahre 1352 erwähnt, die feststellt, daß ein Bauer aus „Kukushain“ dem Kloster Breitenau, das schon 1113 erbaut war, eine Hufe Land als Stiftung übereignete.

Um 1200 entstanden

Wenn auch das Jahr 1352 nicht das Geburtsjahr von „Guckishain“ sein wird, so ist es doch das Jahr, aus dem uns zum erstenmal in einer amtlichen Urkunde sein Name entgegentritt. Aus den Umständen der Entstehung des Ortes ist mit großer Wahrscheinlichkeit zu schließen, daß Guxhagen um 1200 entstanden sein muß.

Die Mönche des Klosters Breitenau besaßen — wie aus alten Urkunden ersichtlich ist — im Schwarzbachtal in Richtung Wollrode große Wiesenflächen und mußten zu ihrer Bewirtschaftung durch den damals noch bewaldeten Eichenberg, dessen Name sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Die Lohstraße verrät heute noch, daß man in diesem Eichenberg Lohe zum Gerben von Leder gewonnen hat.

Bei ihrem Durchgang durch den Eichenberg erkannten die Mönche natürlich bald, daß der Boden dieses Eichenberges sehr fruchtbar war — dieses Gebiet ist heute noch der fruchtbarste Teil unserer Gemarkung — und begannen daher, diese Flächen urbar zu machen. Es war für sie allerdings sehr beschwerlich, die Landflächen vom Kloster aus zu bewirtschaften, weil die dazwischen fließende Fulda damals noch mehr Wasser führte und weil selbstverständlich keine Brücke vorhanden war. Darum waren sie frühzeitig darauf bedacht, in der Nähe dieser neuen Rodung Wirtschaftsgebäude zu errichten und Handwerker anzusiedeln.

So entstand am Rande des Eichenbergs als ältester Teil von Guxhagen der „Oberhof“, viel höher gelegen als der Fuldaspiegel und das Kloster Breitenau, darum der Name Oberhof. Noch heute nennt man die Besitzer der drei Bauernhöfe, die in diesem Raume liegen, die Oberhofbauern. Große Kellergewölbe im heutigen Bettenhäuserschen Grundstück verraten noch die Ähnlichkeit mit dem Kellergewölbe im alten Kloster.

Lebhafter Verkehr von außerhalb

Vor den Toren eines Klosters entwickelt sich lebhafter Verkehr. Die Kirche des Klosters Breitenau war als große Wallfahrtskirche gebaut worden und darum mit Reliquien von Heiligen Jungfrauen aus Köln ausgestattet worden. Pilger in großer Zahl kamen und gingen. Die Klöster waren um 1200 wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Mittelpunkt ganzer Landstriche. Das traf für Breitenau besonders zu, weil die Mönche dem fleißigen Benediktinerorden angehörten. Die Besucher des Klosters kamen wohl, um etwas für ihr Seelenheil zu tun; aber sie erfreuten sich auch an dem stolzen Vieh in den Ställen und auf den Weiden des Klosters; an der üppigen Frucht der Klosterfelder und bestaunten die Weinreben und die Hopfengärten, die rings um das Kloster Breitenau angelegt waren, wie das einzelne Aufzeichnungen in unserer Gemarkungskarte heute noch ausweisen. Auf den Kirchmessern vor den Toren, des Klosters wurde gekauft und verkauft.

Vor dem heute nicht mehr erhaltenen Tor des Klosters nach der Fulda hin entstanden Gebäude, die den Reisenden als Herberge, den angesiedelten Handwerkern und Kaufleuten als Wohnungen dienten. Am gegenüberliegenden Ufer der Fulda — der heutigen Schiffstätt — wurde ein Fährbetrieb eingerichtet. Es ist wohl kein Zufall, daß auf beiden Ufern der Fulda in dieser Pilgerstraße Gastwirtschaften lagen, die erst vor wenigen Jahrzehnten nacheinander ihre Pforten geschlossen haben.

Diese beiden Wurzeln — die landwirtschaftliche Siedlung der Breitenauer Mönche im Oberhof am Hang des Eichenberges

und die Gebäude auf beiden Seiten der Fulda vor dem Klostertor — sind im Laufe der nächsten Jahrzehnte und Jahrhunderte immer mehr zusammengewachsen und haben den Kern des Dorfes Guxhagen gebildet.

Kirche, Rathaus und Schule

Obwohl den Einwohnern Guxhagens die große Klosterkirche zur Verfügung stand, erbauten sie doch noch am Ende des 16. Jahrhunderts eine eigene Kirche, von der heute noch ein gewölbter Hauseingang in der Obergasse Zeugnis ablegt. Das Kirchlein selbst hat die Schrecken des 30jährigen Krieges nicht überstanden, sondern ist wahrscheinlich 1627 den durchziehenden Kaiserlichen Truppen zum Opfer gefallen.

Trotz der Schwere der Zeit haben es sich die Guxhagener Einwohner nicht nehmen lassen, bald nach Beendigung des 30jährigen Krieges eine für die damaligen Zeiten ansehnliche Kapelle zu bauen und eine Glocke auf einem Neubau anzubringen, der im Jahre 1596 als Rathaus, Hochzeitshaus und Schulhaus errichtet wurde. Eine Eintragung aus 1641 in der Chronik der Pfarrei Breitenau bestätigt, daß in diesem 1596 erbauten Hause „der jetzige Schuelmeister genand Eccardus Molitor von Melstungen wonet“.

Es ist ein Beweis für die Bedeutung Guxhagens, daß es — im Gegensatz zu den meisten anderen Dörfern unseres Gebiets — schon so früh eine Schule besaß. Guxhagen-Breitenau war jahrhundertlang kultureller Mittelpunkt in diesem Teil des Fuldatal.

„Fetter Sonntag“

Der Heiligenbergverein wi

Gensungen. Der „Fette Sonntag“ galt von jeher im Edertal als der Höhepunkt und in manchen Dörfern auch als Abschluß der Spinnstubenzeit. Wenn im Herbst die Schwaden der letzten Kartoffelfeuer am Horizont verzogen und der Erntetanz gehalten war, dann kam die Zeit, um die Spinnstuben in den einzelnen „Rotten“ abzusprechen. Eine Rotte bestand zumeist aus sechs bis acht Paaren, nur in wenigen Fällen waren es mehr, zumeist waren es Schulkameraden oder sie wurden aus schon bestehenden Liebschaften zwangsläufig zusammengestellt, das traf aber in den wenigsten Fällen zu.

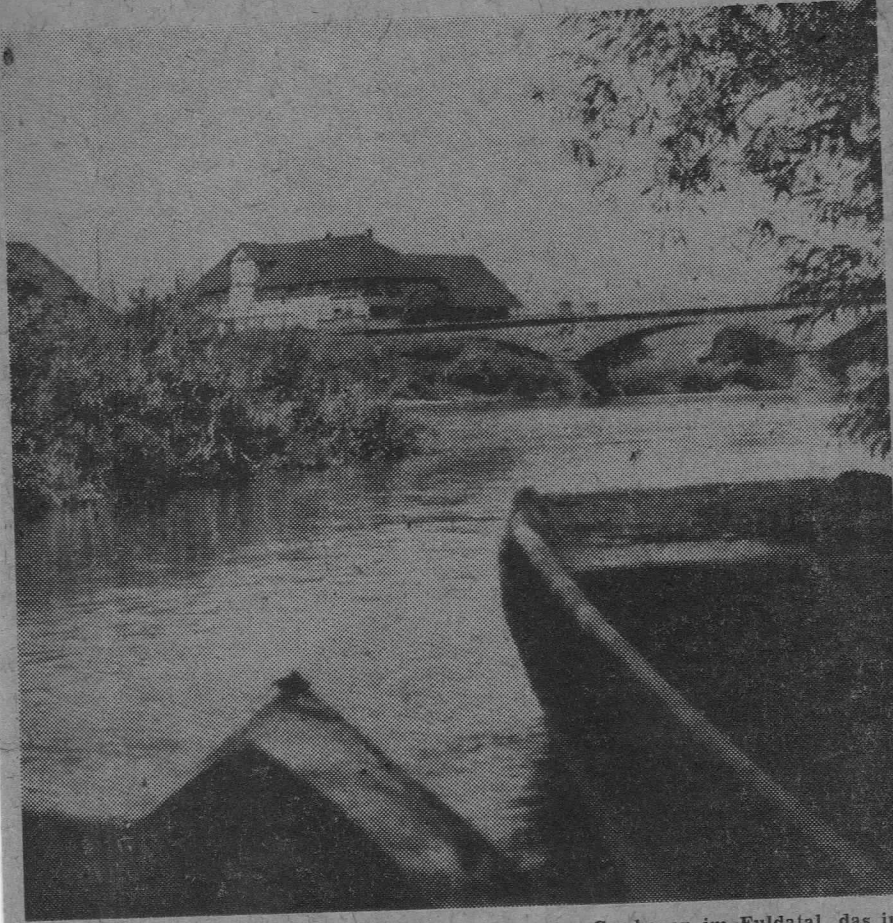
Die Zusammenkünfte der Dorfjugend, so froh und unbeschwert wie sie waren, hatten einen tiefen Sinn. Die Spinnstube verband die Rotten zu einer Dorfgemeinschaft und Kameradschaft, die in den meisten Fällen bis in das hohe Alter anhält. Man hört heute noch von den Alten, wenn von

Prinz Heinrich vor der Machtübernahme,

Annahmestellen: Jesberg, O. Vaupel, Gasthaus z. Bahnhof; Gudensberg, Buchdruckerei F. Bandlow, Wabern, Bahnhofstraße 16, Jedermann-Leihbücherei; Zwesten Nr. 184, Helmuth Wallenhaupt; Spangenberg, Buchhandlung O. Elrich.

Samstag, 23. Februar 1952

-Homberg und Melsungen



Herrlich verträumte Winkel birgt die Umgebung von Guxhagen im Fuldatal, das in diesem Sommer sein 600jähriges Bestehen feiert. Die Brücke wurde in den letzten Kriegstagen ein Opfer der Zerstörung. (Aufn. Karl Armbröster)

„g“ Ausklang der Spinnstubenzeit

! einen schönen alten Brauch wieder ins Leben rufen

(Vornehmen), der derbe Strickstrumpf aus ungefärbter Schafwolle war die echte Spinnstubenbeschäftigung, davor rangierte allerdings das Spinnen auf dem kunstvoll geschnitzten, mit Perlen verzierten und mit Einlegearbeiten versehenen Spinnrad. Als Werkstoff diente hier der selbst gezogene Flachs.

Die Tage und die einzelnen Häuser waren für die Spinnstube schon im voraus genau bestimmt. In gewissen Zeitabständen gab es Kaffee und Kuchen. Der übliche Kuchen war der „Blechkuchen“ und der „Eisenkuchen“, beide hatten mit Blech oder Eisen nur die Unterlage gemeinsam. Blechkuchen war der auch heute noch auf einem breiten Blech gebackene Zucker- oder Streuselkuchen. Unter Eisenkuchen versteht man ebenfalls heute noch auf den Dörfern den in einer viereckigen Form mit viel Rüböl gebackenen einfachen Hefekuchen

„Bezzel“ und Blumenhalstuch. Dann ging es in das größte Bauernhaus, oder, soweit ein Saal vorhanden war, dorthin, und in fröhlicher unzertrennlicher Gemeinschaft wurden die überlieferten Tänze getanzt, die mehr oder weniger romantischen Spinnstubenlieder gesungen. Um Mitternacht wurde dann gegessen. Die „Dinners“ waren einfach, dafür aber um so kräftiger. Bratwurst, Kartoffelsalat und auch mancherorts „die Schnäpper“ (Kartoffelpfannkuchen) dominierten.

Getreu dem historischen Vorbild

Diese Feiern, die dereinst das Dorf zu einer unlöslichen Gemeinschaft zusammenführte, will der Heiligenbergverein in diesem Jahre erstmals wieder ins Leben rufen. Getreu dem historischen Vorbild wird dieses Fest der Gemeinschaft begangen werden. Zu diesem Zweck haben sich die früheren Spinnstubengemeinschaften